



Rheinische Blätter

Sonntag,

~ ~ ~ Nro. 32. ~ ~ ~

den 25. August 1816.

England.

London, vom 13. August. Das Morning-Chronicle betrachtet die Haltung Frankreichs als feindselig, und bezweifelt, nach seiner bekannten Art, die Dauer des Friedens. »Alle französische Generale, sagt es, die in Ungnade gefallen, oder von dem Hofe entfernt waren, sind zurückberufen, und werden nun von der legitimen Regierung geliebkostet. Woher diese schnelle und unerwartete Veränderung? Erwägen wir ohne Leidenschaft Frankreichs Politik, und das Geheimniß wird sich aufklären. Von den Verbündeten wurden ihm Bedingungen aufgelegt, die es nicht erfüllen kann. Es vermag nicht die im Vertrage festgesetzte Summe zu bezahlen; und um seine Zahlungsunfähigkeit unbeständig zu machen, zeigt sich seine Regierung so unpopulär, daß, wenn sie zum Eintreiben der Steuern Gewalt brauchen wollte, sie den nachdrücklichsten Widerstand finden würde. Die Bourbonen, welche das einsehen, scheinen sich einigen Marschällen mitgetheilt zu haben; und seitdem rüftet man sich, um im Stande zu seyn, sich den unvernünftigen Forderungen der Fremden, wie sie es nennen, zu widersetzen. Doch würde es Frankreich, ohne die Unterstützung einer oder der andern bedeutenden Macht, gewiß nicht gewagt haben, solche Demonstrationen zu machen.

»Das wäre also das Resultat unsrer so hoch gepriesenen Politik und unsres so berühmten Friedens! Darum hat England sich der Sache des Despotismus angenommen, und hat den aufgeklärten Menschen, die in Europa unter der Benennung der Liberalen bekannt sind, seinen Beistand entzogen! Diese Verirrung unsrer Politik wird für uns verberblicher seyn, als der Verlust von zehn Schlachten. Die Völker waren trefflich für uns gestimmt, weil sie in England die Brustwehr der Freiheit und liberalen Grundsätze erkannten; aber wie kann ein Ministerium, das so unredlich in seinen Grundsätzen, so beschränkt in seinen Ansichten ist, das Vertrauen der Menschen und Völker gewinnen, die es unterdrückt? Unsrer gegenwärtigen Staatsmänner wissen den Einfluß der moralischen Ursachen auf die Gesellschaft nicht zu berechnen. Da in ihnen nie ein edelmüthiges hochherziges Gefühl lebendig wird, so erscheint ihnen jede große Idee, jeder Entwurf, die das allgemeine Glück der Gesellschaft bezwecken, als abentheuerlich und unausführbar. Darum hielten sie es auch unlängst, als sie die Gesetzgeber von Europa waren, für ganz unnöthig, in ihren Vertrag nur einen einzigen Artikel aufzunehmen, der für die Würde und Freiheit des Menschen gesprochen hätte.«

An einen Frankfurter Freund.

IV.

Den 21. August 1816.

Man hat es uns sehr übel genommen, daß wir in dem neuen Verfassungsentwurf der freien Stadt Frankfurt eine aristokratische Tendenz entdecken wollten; und doch finden wir die Bewohner der Landgemeinden, deren Zahl auf 8000 angegeben wird, bei der Gesetzgebung ohne Stellvertreter, und überhaupt von jedem Antheil an der Ausübung politischer Rechte ausgeschlossen. Wenn man neugierig war, wie sich die angeschuldigte aristokratische Tendenz erweisen lasse — für die übrigens noch andere Anordnungen zeugen, von denen wir später sprechen werden — dann wären wir, unsrer Seits, sehr neugierig zu erfahren, auf welches Recht, auf welchen politischen Grundsatz oder auf welche Staatsmaxime sich diese Ausschließung der Landleute stütze. Die Freiheitsgötin der Spartaner ruhte auf dem Fußgestelle der Unterwerfung der Heloten, die des alten Roms auf dem der häuslichen Sklaverei. Im Mittelalter bestand die Nation aus Edlen auch Freien, und aus Unedlen nicht Freien; aber in unsrer Zeit weiß man bei uns nichts mehr von dieser schmähtlichen Unterscheidung, welche die Menschen in Scharen von gebornen Dienern und Herren, von Verworfenen und Auserwählten sondert, nichts von einem Vorzuge, der dem Stadtbewohner als Staatsbürger vor dem des Landes zukäme. Sagt man, das sey auch früher so gewesen, und demnach ein hergebrachtes Recht, dann — haben wir dagegen gar nichts einzuwenden, als daß man eine Verfassung, die im Herkommen ihre Grundsätze des Rechts, der Menschlichkeit und Klugheit findet, nicht als volksthümlich preisen und preisen lassen möge. Am allerwenigsten sollten die Lobredner dieser Verfassung die bescheidene Kluge, daß sie eine aristokratische Tendenz verträthe, anmaßend finden.

Es ist überhaupt um die Philantropie und Rechtlichkeit unsrer reformirenden Zeit eine eigene Sache. Wer was hat und ist, und für sich sorgen kann, dem giebt sie gern, und übernimmt es auch großmüthig für ihn zu sorgen. Jeder, der in der Lage ist, für sich zu sprechen, seine Sache zu verteidigen, und sich aus eigener Kraft Recht zu verschaffen, dem bewilligt sie Sprecher, Stellvertreter und Sachwalter; aber der Dürftige, der nichts hat, und darum auch nichts erhält, dem das bürgerliche Leben alles versagt, weil ihm der Zufall der Geburt nichts gegeben hat, dem auch keine Bildung des Geistes zu Theil werden kann, weil ihm kein Vermögen zu Theil geworden ist, diese unglückliche Volksklasse, die den

britten Theil unserer Bevölkerung ausmacht, bildet wahrhaft das Geschlecht der Sklaven unsrer Zeit, die Kaste der europäischen Parias. Der Adel, die Güterbesitzer, die Gelehrten, der Handelsstand, die sich schützen, für sich sprechen, drücken lassen, und bezahlen können, haben bei der Volkvertretung ihre Bank, an jedem öffentlichen Orte ihren Sitz, bei jeder öffentlichen Angelegenheit ihre Stimme. Für den Dürftigen und Ungebildeten aber, der für sich weder sprechen noch handeln kann, mag auch niemand handeln oder sprechen. Man muß unter dieser Menschenklasse gelebt haben, um ihre Noth zu kennen. In vieler Hinsicht bedauernswürdiger als die Sklaven der Alten, ist ihr Leben eine fortgesetzte Anstrengung für Andre, und mit der Last ihrer eigenen Existenz und ihrer gewöhnlich zahlreichen Angehörigen beladen, wälzt der Staat auch gerne noch die schwerste Bürde auf ihren Nacken. Die Gesellschaft, weit entfernt ein Unrecht wieder gut zu machen, das die Geburt an diesen Menschen beging, die sie arm und hoffnungslos ans dürre Land des Lebens aussetzte, gründet ein Recht auf das Unrecht, nach welchem jeder, der nichts ist und nichts hat, da er zur Welt kommt, auf ihr auch nichts seyn und erhalten darf. Und das fällt dem philosophischen Jahrhundert, der Zeit der Menschenliebe und des Rechts nicht im geringsten auf! — Ich entferne mich etwas von meinem Gegenstand; aber unumwundenlich kann ich mir das Vergnügen versagen, einen so wichtigen Stoff umständlicher zu behandeln.

D e u t s c h l a n d.

Wenn die Regierungen auch das Gute aufrichtig wollen, die Gesetze und Verordnungen gerecht und die höhern Beamten weise und mäßig sind, wer schützt den Armen, Wer achteten im Volke, dem der Weg zur Amtsstube oft so weit, so kostspielig und doch oft so zwecklos ist, gegen die Gewaltthätigkeit seiner unmittelbaren und nähern Vorgesetzten, die gewöhnlich um so schonungsloser hausen, je näher der Unterthan ihre Persönlichkeit, ihre kleinliche Leidenschaftten und Launen berührt? Für die Mehrzahl der Unterthanen ist es ungleich wichtiger, welche Dorfschulzen als welche geheime Räte im Dienste sind. Die Willkür des Sultans geht wie ein Gewitter über das Land, das seine sengende Blitze auf höhere Gegenstände schleudert; der Despotismus der Paschas gleicht dem Hagel, der auch den verborgenen Halm im Felde findet. Und welche Mittel hat der arme Bauer gegen seinen nächsten Treiber? Dieser denkt, wie jener russische Gouverneur sprach: »Wen hätte ich zu fürchten? Der Himmel ist hoch, und Petersburg weit entfernt; die

Klage erreicht weder Gott noch den Kaiser. Eine Beschwerde, wenn auch der geängstigte Mensch sie gegen den Mann wagen sollte, der leichter Gehör und Eingang findet, der Sache schriftlich oder mündlich eine ihm günstige Wendung zu geben weiß, und bei der nächsten Gelegenheit, die ihm nicht fehlen kann, sich wegen der eingebrachten Klage an dem verwegenen Kläger rächt, kann der arme Gedrückte weder selbst führen, noch durch einen Sachwalter führen lassen, den er bezahlen muß, und der ohne dies lieber dem Beamten von Einfluß als jenem dienen wird. Wie viele Thränen fließen ungehört, wie viele Seufzer steigen unerhört gegen den Himmel und zu dem Thron des Fürsten, den nur die Segenswünsche der Begünstigten, und der Freudenruf des Glücks, aber selten die Klage des Bedrückten und der Jamerschrei des Elendes erreichen! Warum sprechen denn die Schriftsteller nur von umfassenden Reformen, die nicht leicht auszuführen sind, von großen Verbesserungen, bei denen sich am Ende doch nur die Projektentmacher oder ihre Helfer gebessert sehen, und von Staatsumbildungen, welche das Äußere gestalten, aber nicht das Innere, den Namen ändern, aber nicht die Sache, und die Schale glänzend überlünchen, damit der Kern wenigstens unbemerkt faule, und an die zahlreiche, arme Klasse von Menschen, in der man so gern den verachteten Uebergang vom Thiere zu uns Gebildeten sieht, an das vernachlässigte, gedrückte Helotengeschlecht unsrer Zeit, wird wenig oder nicht gedacht?

Erfreulich ist darum auch die Erscheinung in unsrem Lande, daß die Organisation der untersten Behörden, der Polizei, der Rechtspflege und Verwaltung mit einer Sorgfalt und Liberalität vollendet ward, wie, meines Wissens, kein Staat in Deutschland ein ähnliches Beispiel zeigt. Die Freiheit und der Gehorsam, das Recht und die Pflicht sind so gewissenhaft gegen einander abgewogen, die Forderungen des Staates mit den Leistungen des Bürgers in ein so zweckmäßiges Verhältniß gebracht, und dem Staatsgenossen von dem Menschen so wenig aufgeopfert, daß uns hier geleistet scheint, was in unsrer Zeit geleistet werden konnte.

Die Ständeverfassung und Repräsentation des Volks ist eine schöne heilbringende Einrichtung, die allen deutschen Staaten hoffentlich zu Theil wird, als die Errungenschaft der braven Völker, die so viel geduldet und geopfert haben. Aber wer wird die größere Volkszahl repräsentiren, der weder erlangte Einsicht noch angeerbtes oder erworbenes Vermögen Einfluß auf die Wahl der Landstände oder Stellvertreter der Nation giebt? Wer soll die Klagen und Wünsche

eines Volkes, die aus der Ferne nie zu dem Ohre und Herzen des Fürsten und seiner Umgebung reichen, mit dem Ausdrucke, dessen es auch nicht mächtig ist, vor die Mächtigen bringen? Geld und Einsicht, die allenthalben, wenn es gut geht, die Grundlage und der Maßstab einer Repräsentation sind, finden ohne dies für ihre Beschwerden leicht Gehör; aber wer leihet dem stummen Schmerz der Dürftigkeit eine Sprache? Hier gilt es nicht schwer zu bewirkende Reformen, nicht Revolutionen oder kostspielige Unternehmungen, sondern den Schutz und die Vertretung der Masse des Volks. Für es ist selten eine schlechte Gesetzgebung so verderblich, als ein schlechter Beamte. Die beste Verwaltung kann durch solche Agenten den allgemeinen Haß auf sich laden, ohne daß sie je etwas anders als Liebe und Achtung zu verdienen glaubte. Hier ist der Sitz einer gefährlichen Krankheit! Was öffentlich geschieht, mit der Posaune des Tages der Neugierde verkündet wird, erscheint in seinem Puß- und Festtagskleide; aber in die Hütte des Landmanns sieht nicht leicht ein Schriftsteller, der übrigens auch seine Sprache und sein ganzes Wesen nicht versteht; und doch muß man hier anfragen, will man anders erfahren, wie es in einem Staate steht. Es ist in unsern Zeiten so vieles leere Form, Wortkram, listiger Betrug, schönes aber gehaltloses Gerede geworden, daß kein offizieller Bericht mehr leicht Glauben findet. Will auch die Regierung nicht täuschen, dann wird sie doch oft selbst getäuscht, weil der Berichterstatter von sich, den Seinigen und ihrem Wirken gern das Rühmlichste und Schönste sagt. Darum ist Oeffentlichkeit alles Oeffentlichen Bedürfniß für den Fürsten, wie für den Unterthan, damit dieser die Wahrheit sagen, jener sie vernehmen könne. Nur auf diesem Wege kann allenthalben das Rechte gefordert und geleistet, Mißverständnisse können aufgeklärt, Mißbräuche abgeschafft und das Vertrauen gewonnen und erhalten werden. Auch darin ist unser kleines Land ein großes Muster; was der Staat, und in seinem Namen der Beamte zu fordern, und der Unterthan zu leisten, zu thun und zu lassen, findet Jeder, der lesen kann, offen vor Augen.

Alle diese Gegenstände liegen einem politischen Schriftsteller, und besonders einem Journalisten so nahe, daß ich nicht fassen würde, warum sie so selten einer ergriffen hat, wenn der Mensch nicht, durch eine unglückliche Neigung, seinen Blick am ersten nach der Ferne richtete, und das Unwahrscheinlichste und Schwerste am liebsten unternähme. Staaten verbessern, Regierungen reformiren, Verfassungen ändern und neue Glückseligkeitssysteme schaffen, das erregt Aufsehen; und Aufsehen will man doch machen. Vergebens aber

kommentiren, wir den ewigen Frieden von Saint Pierre und Kant, und thun gewiß etwas Verdienstlicheres, wenn wir den zeitlichen in unsern Umgebungen zu erhalten suchen. Es ist kein lobenswerthes Streben, nur zu verschönern und zu verbessern, was in die Augen fällt, und so die Sache dem Schein zu opfern. Unsrer meisten Reformatoren gleichen gewissen Baumeistern, die, um die Gemächlichkeit der Einwohner unbekümmert, die Vorübergehenden durch geschmackvolle Fassaden zu gewinnen suchen. Wir arbeiten ins Große, ohne zu bedenken, daß es erst aus dem Kleinen entstehen kann. Man hat Universitäten und Akademien, wo es keine Volksschulen giebt, und so sorgt man in der geistigen Kultur, für Kunstgärten und Treibhäuser, ohne an den Ackerbau zu denken.

Beschluß des Briefes aus Frankfurt vom
17. August.

Arrogante »Verwerthungen« und »faktionelle« Vergrößerungssucht kann hierin nur der finden, welcher mit dem Einsender eine materielle Durchführung der Rechtsgleichheit für »Verrechte« und die deshalb erforderliche Bestimmung eines absoluten und relativen Minimums bei Besetzung der öffentlichen Stellen für eine »Absurdität« erklärt.

Der vernünftige unbefangene Mann wird hierin bloß eine Nothwehr gegen den überall sich regenden Parteigeist sehen, die um so nöthiger ist, als die Erfahrung bereits gelehrt hat, wie wenig jene Rechtsgleichheit in thesi bei vorgefallenen Wahlen und den bisherigen öffentlichen Verhandlungen realisiert worden ist. Die Zukunft wird es noch besser lehren, wie wenig bloße Rechte genügen, wenn die Verfassung sie nicht ins Leben zu rufen sich bestrebt.

Würdig und ruhig sind bisher die Katholiken zu Werke gegangen, und nirgends wird man in öffentlichen Blättern Ergießungen im Tone jenes Einsenders finden, mit welchen von Seiten der andern Partei so viele Zeitungen angefüllt sind. Ueberhaupt sehe ich nicht ein, wie es sich der Einsender herausnehmen kann, »nun endlich einen Punkt mit gebührender (?) Antwort zur Sprache bringen.« Der durch das Rathskonclusum vom 25. Juli d. J., wo nicht definitiv, doch wenigstens provisorisch von der in diesem Augenblicke zu antworten berechtigten und verpflichteten Behörde, erledigt ist? Aber natürlich damit konnte sich sein überheißiger Eifer nicht begnügen! denn die Leidenschaft kennt keine Grenzen. — Einer Kritik jenes Raths-

schlusses enthalte ich mich hier, es wird sich dazu ein kompetenterer Richter finden.

Ist nur noch ein Wort über die beleidigende Aeußerung in Ansehung des katholischen Gemeindeverstandes. Freilich möchte es wohl dem Einsender und den Seinigen erfreulicher seyn, wenn der wackere Verstand, statt bisher so unerschrecken, gerade und warm die Rechte seiner Gemeinde zu behaupten und zu verwahren, sich lieber mit »Meßgewanden« beschäftigt hätte. — Ob es aber edel und rechtlich sey, einer Gemeinde einen Vorstand zu verweigern, der konstitutionsmäßig ihr politisches Interesse als Gemeinde vertheidigen könne, wenn es (wie es ja denkbar ist!) mit dem einer andern Gemeinde in Kollision gerathen sollte, das ist eine andre Frage, welche der Unbefangene schwerlich bejahen kann.

Welcher Billige und Aufgeklärte kann hier einen Staat im Staate erblicken? Ein solcher verfassungsmäßige Vorstand, der seine Verhandlungen im Wege der vorgeschriebenen Formen betriebe, wäre ja gerade das beste und sicherste Mittel, die auf der reellen Gleichheit der christlichen Konfessionen beruhenden Grundsätze der Konstitution stets aufrecht zu erhalten, und die Stimme des Einzelnen zu regeln und zu bezähmen. — Von dem gewissenhaften Abwägen der Seelenzahl der Katholiken und deren Geldsack gegen die der Protestanten will ich nur das Einzige bemerken: die Art des politischen Krämergeistes sieht gar zu jüdisch aus, und es will mir dabei immer drücken, als wenn man ein öffentliches Amt bloß als eine mästende Psünde betrachte, die hauptsächlich der genießen dürfe, welcher am reichlichsten zugesprochen hat.

Bekanntmachung.

Johannes Medenbach von Subach hat, als ein todtmer Wursch von 20—21 Jahren, seinen Geburtsort vor 37 Jahren verlassen, und da man von dessen Hinkunft und Schicksal weiter nichts vernommen, als daß derselbe vor 12 Jahren noch auf einem englischen Schiffe, Prinz Georg genannt, als Matrose gedient haben und zu Port-Royal auf Jamaica in einem Hospital gestorben seyn solle; so wird derselbe hiermit edictaliter vorgeladen, daß er oder seine etwaige eheliche Leibes-Erben binnen neun Monaten vor hiesigem Amt zum Empfang seines zurückgelassenen Vermögens so gewiß erscheinen oder sich legitimiren sollen, als gewiß sonst das Vermögen den darum nachsuchenden nächsten Seiten-Berwandten gegen gerichtliche Sicherheit einzuweisen nachlässig überlassen werden wird.

Weilburg, den 9. Juli 1816.

Herzogl. Nassauisches Amt allde. Frankenfeld.